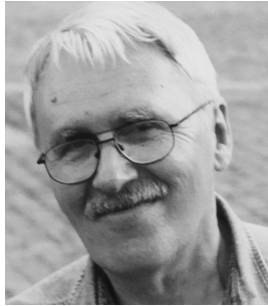


JIŘÍ KRATOCHVIL

Unsterbliche Geschichte oder Das Leben der Sonja Trotzki-Sammler oder Karneval

*Erstdr. 1997
(Auszug)*



JIŘÍ KRATOCHVIL
Geb. 1940 in Brünn

Der Sohn eines Lehrers und gleichzeitig Kinder- und Jugendbuchautors wuchs wegen der Emigration seines Vaters (1952) in schwierigen Verhältnissen auf. Er studierte in Brünn Bohemistik und Russistik und war seit Mitte der sechziger Jahre literarisch tätig. Von 1969 bis 1989 mit Publikationsverbot belegt, veröffentlichte er im Samisdat und bestritt seinen Lebensunterhalt mit manuellen Berufen. Nach der Samtenen Revolution wirkte er als Rundfunkredakteur und Publizist und konnte die zahlreichen Werke (Romane, Erzählungen, Dramen, Hörspiele und Essays) veröffentlichen, die er vor allem seit Mitte der achtziger Jahre geschrieben hatte. Seinen Ruf als führender Repräsentant der tschechischen Postmoderne begründete der vielfach ausgezeichnete Autor v. a. mit den Romanen „Medvědí román“ (Bärenroman, 1990), „Uprostřed noci zpěv“ (Inmitten der Nacht Gesang, 1992, deutsch 1996 von Susanna Roth und Kathrin Liedtke) und „Avion“ (1995). In dem Theaterstück „A babička slaví devětadevadesáté narozeniny“ (Und Großmutter feiert den neunundneunzigsten Geburtstag, 1999) zeichnet Kratochvíl ein desillusionierendes Bild des Menschen und der zeitgenössischen Gesellschaft. Trotz der phantastischen Szenerie seiner vorwiegend in Brünn spielenden Werke gelingt es ihm, die Geschichte seines Landes vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu vermitteln. Die Handlung des postmodernen Romans „Nesmrtelný příběh aneb Život Soni Trocké-Sammlerové čili Román karneval“ (Unsterbliche Geschichte oder Das Leben der Sonja Trotzki-Sammler oder Karneval) erstreckt sich hingegen über das gesamte Jahrhundert und bedeutet auch eine Auseinandersetzung mit der Vertreibung der Deutschen und der eigenen, zum Teil deutschen Herkunft. Der Wien-Topos wird in diesem Buch ironisiert und spielerisch eingesetzt.

WIEN, WIEN, DU STADT MEINER TRÄUME

Auf der Mariahilfer Straße hatten wir unterdessen die Abzweigung zum Westbahnhof passiert und näherten uns allmählich dem Park vor dem Schloß Schönbrunn, wo gerade, da schau mal einer an, achtzigtausend Wiener Schüler, die auf dem breiten grünen Wiesenplan aufgestellt waren, herzergreifend Haydns Hymne sangen:

Gott! erhalte Franz den Kaiser,
Unsern guten Kaiser Franz!
Lange lebe Franz der Kaiser
In des Glückes hellstem Glanz!

Während sie sangen, stieg Kaiser Franz Joseph I. die große Schönbrunner Treppe hinab, und umgeben von seiner Suite und seinen Generälen, nahm er die ergebene Huldigung der Schülermenge entgegen.

Vater stand unendlich gerührt da, weil der kaiserliche Greis so auffallend gebrechlich war, und gerade dadurch erfüllte er Vaters Traum von einem gütigen Herrscher, dessen Gebrechlichkeit ja geradezu die Punze echter kaiserlicher Güte war. Vater, der von seiner Ergriffenheit vollständig eingenommen war, nahm überhaupt nicht zur Kenntnis, daß eigentlich Schulferien waren und es somit keinen Gott gab, der die über alle Winkel ihrer österreichischen und ungarischen Heimat verstreuten Schüler so hätte zusammentreiben können.

Sobald die Hymne verklungen war, zog sich der Kaiser mit seiner Suite und den Generälen ins Schloß zurück, aber kaum daß das geschehen war, ertönte Haydns anrührendes Lied aufs neue, und der Kaiser tauchte augenblicklich wieder auf, und die Schüler sangen erneut. Als sie geendet hatten, zog sich der Kaiser mit seiner Suite und den Generälen wieder ins Schloß zurück, auf daß die Musik kurz darauf erneut ertönte und der Kaiser die Treppe wieder hinunterstieg. Es war wie mit einem verrückt gewordenen Automaten, der bis zum Erbrechen ein und dieselbe Rokoko-Szene wieder-

holt, die von immer derselben Melodie aus einer sich drehenden Metallwalze begleitet wird. Ich begriff, daß der Glanz der Rührung in Vaters Augen diesen ganzen Auftritt elektrisierte und der Kaiser, solange wir da so hängenblieben, bis in alle Ewigkeit herauskommen und sich wieder zurückziehen würde und die Schüler gerührt kreischen würden.

Ich denke, Papa, daß wir wieder gehen sollten, schlug ich vor, und Mutter schloß sich mir an. Beide faßten wir den vor Rührung erstarrten Vater von jeweils einer Seite unter und drehten ihn um, so daß er dem Schloß Schönbrunn den Rücken zukehrte.

Schau dich bitte nicht um, Papa, säuselte ich mit lieblicher Eindringlichkeit, die bei mir ziemlich ungewohnt und deshalb auch wirkungsvoll war. Kaum daß wir Vater umgedreht hatten, verstummten Musik und Gesang auf der Stelle, und statt dessen hörte ich gedämpftes Lärmen und Hasten. Ohne zu fragen, wußte ich, daß ich, wenn ich mich jetzt umdrehte, den gebrechlichen Kaiser sehen würde, wie er behende auf alle sechs fiel und mit ihm auch seine Suite, die Generäle und die achtzigtausend Wiener Schüler, und wie sie alle wie Kakerlaken in die nächsten Löcher rannten.

Als wir dann am Abend auf der Ringstraße herumspazierten, hörten wir aus der halboffenen Tür eines Cafés oder vielleicht auch Cabarets, wie jemand *Im Prater blühen wieder die Bäume* sang. Wir blieben stehen, und Mutter stimmte – zunächst leise, dann aber auch laut – mit ein, und als dann einen Augenblick später das Lied *Wien, Wien, du Stadt meiner Träume* erklang, sangen wir bereits alle mit, und diesmal kamen auch mir die Tränen, so daß ich mich zu guter Letzt wie ein nasser Cockerspaniel schütteln mußte.

Am Abend führte Vater uns dann in eine Konditorei, die, wenn man vor dem Hotel Sacher stand, gleich um die Ecke war, also in eine Sacher-Konditorei, wo er uns natürlich die leckersten Sacher-torten bestellte, auf denen sich die Schlagsahne nur so türmte, die weißen Gipfel der österreichischen Alpen, und als ich mit dem silbernen Löffel durch die Eisschollen und den ewigen Schnee fuhr, eröffneten sich schokoladene Schluchten wie die schwarzen Eingeweide des Weltalls.

Ansonsten haben wir das abendliche Wien nicht sonderlich genossen. Vater jagte uns nämlich früh in die Betten; in dem Doppelzimmer mit Zusatzbett, unter dessen Zimmerdecke des Nachts – wie ein mit Gas gefüllter bunter Luftballon aus dem Prater – der Geist des Oberst Redl mit der durchschossenen Schläfe schwebte.